

## Friedrich Braun und die osteuropäische Geschichte am Institut für Kultur- und Universalgeschichte der Universität Leipzig

Das Fachgebiet „Osteuropäische Geschichte“ hatte es schwer, sich an der Universität Leipzig durchzusetzen. Zwar wurden seit der Jahrhundertwende in einzelnen Semestern Vorlesungen zur Geschichte Rußlands bzw. anderer osteuropäischer Länder angeboten,<sup>1</sup> aber erst 1917 – nach der Februarrevolution in Rußland – faßten die Philosophische Fakultät und das Sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts die Einrichtung eines Lehrstuhls für osteuropäische Geschichte an der Universität Leipzig ins Auge.<sup>2</sup> Eine Kommission zur Besetzung des in Aussicht genommenen neuen Extraordinariats erörterte seit Juli 1918 zahlreiche Vorschläge – von Leopold Karl Goetz (Bonn) über Walter Recke (Danzig) bis zu ruthenischen und polnischen Historikern wie Oskar Halecki –, die sich allerdings alle zerschlugen.<sup>3</sup>

Der Direktor des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte, Walter Goetz, brachte im Februar 1919 Karl Stählin ins Gespräch, der im Ergebnis des ersten Weltkrieges seinen Lehrstuhl für neuere Geschichte an der Universität Strassburg verloren hatte.<sup>4</sup> Gegen mancherlei Widerstände – Erich Brandenburg etwa meinte, daß Stählin „doch nicht eigentlich Fachmann sei“<sup>5</sup>, – wurde dieser schließlich mit Wirkung vom 1. April 1919 zum ordentlichen Honorarprofessor der osteuropäischen Geschichte an der Universität Leipzig und gleichzeitig zum stellvertretenden Mitdirektor des Südosteuropa- und Islamstudiums der Universität ernannt.<sup>6</sup> Daß die Fakultät diese Ernennung nicht als Dauerlösung betrachtete, zeigte sich darin, daß sie nicht bereit war, Stählin das neubegründete Extraordinariat zu übertragen, da sie – wie der Dekan an das Sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts schrieb – „dessen Besetzung mit einer jüngeren Kraft, die sich ausschließlich der osteuropäischen Geschichte in ihrem ganzen Umfange widmet, im Auge behalten möchte“.<sup>7</sup>

Stählin bereicherte durch Vorlesungen zur russischen Kulturgeschichte das Lehrangebot des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte.<sup>8</sup> Einen festen Schülerkreis konnte er in Leipzig nicht bilden, denn schon ein Jahr nach seiner Ernennung, zum 1. April 1920, verließ er Leipzig wieder, um die Nachfolge von Theodor Schieman als Ordinarius für osteuropäische Geschichte in Berlin anzutreten. Eine Studentin, die seine Vorlesungen gehört hatte,<sup>9</sup> wurde dadurch angeregt, mit einem Thema zur russischen Geistesgeschichte zu promovieren.<sup>10</sup> Bleibendes Ergebnis von Stählins Tätigkeit in Leipzig war die Publikationsreihe „Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte“, die er 1920 hier ins Leben gerufen hatte<sup>11</sup> und in der später, im Jahre 1929, auch die Dissertation von Georg Sacke erscheinen konnte.<sup>12</sup>

Die Philosophische Fakultät hatte keine Versuche unternommen, beim zuständigen Ministerium in Dresden eine gleichwertige Stelle für Stählin zu beantragen und ihn damit für Leipzig zu erhalten.<sup>13</sup> Offensichtlich hatte man seine Qualität als Osteuropahistoriker oder auch die Bedeutung des Faches selbst verkannt. Da auch keine Überlegungen angestellt wurden, einen jüngeren Historiker für Stählin zu gewinnen, wurde nach dieser Episode wieder einige Jahre lang keine osteuropäische Geschichte an der Universität Leipzig gelehrt, bis sich ein Mann dieses Fachgebiets annahm, der ursprünglich gar nicht von dieser Disziplin war, und Leipzig zu einem anerkannten Zentrum osteuropäischer Geschichtsforschung machte: Friedrich Braun, ein Wissenschaftler mit außerordentlich interessantem Lebenslauf, der – gewissermaßen an der Schwelle des Rentenalters stehend, da andere sich zur Ruhe setzen – ein neues wissenschaftliches Leben begann. Braun, am 2. August 1862 als Sohn eines Arztes in St. Petersburg geboren, durchlief eine normale Universitätskarriere im zaristischen Rußland:<sup>14</sup> Nach dem Studium der germanischen und romanischen Philologie, von Slavistik, Sanskrit und vergleichender Sprachwissenschaft in Petersburg und Freiburg i.Br., nach Forschungen in Paris, London und St.Gallen in der Schweiz wurde er 1889 Lektor für deutsche Sprache an der Petersburger Universität, 1892 Professor für allgemeine Literaturgeschichte an den Höheren Frauenkursen in St.Petersburg, 1900 außerordentlicher und 1905 ordentlicher Professor für germanische Philologie an der Universität zu St.Petersburg. Zugleich war er 1905 Dekan der Historisch-Philologischen Fakultät, 1906 bis Anfang 1908 Prorektor der Universität und von 1908 bis 1918 wieder Dekan seiner Fakultät. Angeregt durch seine Lehrer, den bedeutenden Literaturhistoriker A. N. Veselovskij und den zunächst in Freiburg i.Br., dann in Leipzig lehrenden Sprachwissenschaftler Karl Brugmann, bewegte sich Braun in seinen Forschungen damals im Grenzbereich von Sprachwissenschaft und Geschichte, untersuchte anhand linguistischen Materials, z.B. der schwedischen Runenüberlieferungen, die Wechselbeziehungen von Slaven und Goten bzw. Germanen allgemein.<sup>15</sup> Für die dabei gewonnenen Ergebnisse wurde er 1920 zum auswärtigen Mitglied der Schwedischen Historischen Akademie gewählt. Als Deutschstämmiger wurde Braun während des ersten Weltkrieges im Jahre 1915 – erst 53jährig – emeritiert, blieb jedoch Dekan der Historisch-Philologischen Fakultät.

Mit der 1917 errichteten Sowjetmacht war er zur Zusammenarbeit bereit, ohne dabei seine liberalen Anschauungen zu verleugnen, wie er sie schon während der Revolution von 1905 bis 1907 und bei dem Rücktritt von der Funktion des Prorektors im Januar 1908 „infolge gewisser Maßnahmen der russischen Regierung“<sup>16</sup> gezeigt hatte. In seiner Eigenschaft als Dekan versuchte er, den im ersten Halbjahr 1918 gegebenen Freiraum, die „vollständige innere Autonomie“ der Universität, zu nutzen, um – wie er in einer Denkschrift an die Fakultät vom 25. Mai 1918 unterstrich – „sich in unserem Haus umzusehen, es von alten Ablagerungen überlebter Traditionen, die für niemanden notwendig sind und nur die weitere Entwicklung hemmen, zu säubern sowie das zu bewerten und zu stärken, was es Gutes in diesen Traditionen gibt.“ Das sei „um so zeitgemäßer, als uns vielleicht bevorsteht, dafür zu kämpfen, was wir als wertvoll und unbedingt wesentlich für

das weitere Gedeihen der Universität einschätzen“.<sup>17</sup> Braun befürchtete die „Zerstörung ... der Grundidee des Universitätslebens“ bei der Verwirklichung der sowjetischen Hochschulreform und wollte deshalb dieser Reform mit einer grundlegenden Veränderung der Lehrpläne der Fakultät zuvorkommen. „Vielleicht gelingt es uns“, schrieb er, „einen solchen Plan zu schaffen, auf den sich alle russischen historisch-philologischen Fakultäten einigen können. In diesem Falle wäre unsere Position noch stärker.“<sup>18</sup>

Im Sommer 1918 wurde Braun Rektor des Historisch-Philologischen Instituts zu Petrograd, das unter seiner Leitung zum Pädagogischen Institut bei der Petrograder Universität umgebildet wurde, „einer autonomen Hochschule, welche, in engster Verbindung mit der Universität, den Zweck verfolgt, jungen Leuten, die den Lehrerberuf erwählt haben, die notwendige pädagogisch-theoretische und praktische Vorbildung zu geben“.<sup>19</sup>

1920 ging Braun, der formal weiterhin Professor der Universität Petrograd und Rektor des Petrograder Pädagogischen Instituts blieb, mit einem Auftrag der Universität, der Russischen Akademie der Wissenschaften und des Volkskommissariats für Bildungswesen der RSFSR nach Deutschland, um eine Übersicht über die in den Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsjahren erschienene deutsche wissenschaftliche Literatur für die Bedürfnisse der Wissenschaft im Sowjetland zu erarbeiten. Daraus erwuchs unter Mitwirkung von über 30 Hochschullehrern der Universität Leipzig eine wertvolle Bibliographie, die in sieben Bänden zwischen 1922 und 1924 erschien.<sup>20</sup> Gleichzeitig machte sich Braun um den Buchaustausch zwischen Deutschland und Sowjetrußland bzw. der UdSSR verdient. So beriet er seit 1921 intern die Deutsche Gesellschaft für Auslandsbuchhandel.<sup>21</sup>

Leipzig war wegen der Deutschen Bücherei der geeignete Ort für Brauns bibliographische Arbeiten. Da er damit nicht ausgelastet war, bemühte sich der Hochschullehrer im Oktober 1920 für die Zeit seines Aufenthalts, der bis zum Sommer 1921 geplant war, um Lehrtätigkeit an der Leipziger Universität.<sup>22</sup> Die Philosophische Fakultät befürwortete seinen Antrag beim sächsischen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts, da seine „eindringende Kenntnis der germanischen Altertümer und der östlichen Beziehungen der Germanen eine höchst willkommene Ergänzung des germanistischen Lehrbetriebes an unserer Fakultät verbürge.“<sup>23</sup> Mit einer Probevorlesung über „Hauptprobleme, Ziele und Methoden der germanischen Altertumskunde“ wurde ihm die *venia legendi* erteilt.<sup>24</sup> In seiner Lehrtätigkeit knüpfte Braun zunächst an seine bisherigen Forschungen an.<sup>25</sup> Nichts ließ darauf schließen, daß er sich osteuropäischer Geschichte zuwenden würde. So versuchte er in verschiedenen Arbeiten zur Urbevölkerung Europas und der Herkunft der Germanen, die japhetische Theorie N. Ja. Marrs, die er teilte, auf die Entstehung der Germanen anzuwenden.<sup>26</sup>

Welche Autorität sich Braun in kurzer Zeit an der Leipziger Universität erwarb, wurde u.a. darin deutlich, daß die Professoren Eduard Sievers und Albert Köster bereits im Juni 1922 den Antrag einbrachten, ihn zum ordentlichen Honorarprofessor zu ernennen.<sup>27</sup> Diese Ernennung vollzog sich jedoch nicht reibungslos. Braun

wurde zunächst aufgefordert, eine Erklärung zu politischen Vorgängen abzugeben, die nach Anbruch des ersten Weltkrieges an der Petrograder Universität stattgefunden hatten. Es handelte sich um eine von Braun mitgetragene Antwort Petrograder Professoren auf eine nationalistische, antirussische Verlautbarung von 4 000 deutschen Professoren, die auf Initiative des Altphilologen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf im Oktober 1914 veröffentlicht worden war. Brauns Erklärung, sich um die Entschärfung der russischen Gegenstellungnahme bemüht zu haben und „in jener überaus schweren Zeit alles getan zu haben, was in meinen Kräften stand, um den verhängnisvollen, leider unausbleiblichen Konflikt zwischen den deutschen und russischen Vertretern der Wissenschaft abzuschwächen“,<sup>28</sup> wurde akzeptiert. Am 21. September 1922 wurde er ordentlicher Honorarprofessor für germanische Philologie.

Die Tätigkeit an der Universität Leipzig erleichterte Braun auch die Herausgabe einer wissenschaftlich-literarischen Zeitschrift für die damals zahlreichen russischen Emigranten in Deutschland. Diese Zeitschrift unter dem Titel „Beseda“ – von 1923 bis 1925 in sieben Ausgaben erschienen – wurde von ihm gemeinsam mit Professor B. F. Adler, der 1924 in die Sowjetunion zurückkehrte, Andrej Belyj, Maksim Gor'kij und B. F. Chodasevic herausgegeben. Sie trug politisch neutralen Charakter, hatte also nicht – wie andere Emigrantenorgane – eine antisowjetische Stoßrichtung. Braun, der für den Wissenschaftsteil verantwortlich zeichnete, gelang es, viele Leipziger Hochschullehrer als Autoren für die Zeitschrift zu gewinnen, so daß die Mehrheit der in der „Beseda“ publizierenden Wissenschaftler von der Universität Leipzig stammte. Genannt seien die Professoren Theodor Litt (Philosophie), Georg Witkowski (deutsche Sprache und Literatur), Georg Steindorff (Ägyptologie), Karl Weule (Völkerkunde), Otto Wiener (Physik), Fritz Rinne (Mineralogie und Petrographie), Erlich Krenkel (Geologie und Paläontologie), Andreas Jelles (Niederlandistik) und die Privatdozenten Georg Grimpe (Zoologie), Hans Leisegang (Philosophie), Eduard Erkes (Sinologie) sowie der Englisch-Lektor Willy Ernst Peters. Zur Mitarbeit bereit erklärt, ohne mit Aufsätzen in Erscheinung zu treten, hatten sich gleichfalls der Soziologe Hans Freyer und der Anglist Max Förster. Arbeiten Leipziger Wissenschaftler, wie die Bücher von Max Vasmer und Arthur Luther, nahmen im Besprechungsteil der Zeitschrift breiten Raum ein. Der verstorbene Direktor des Germanischen Seminars Albert Köster wurde in einem Nachruf als „einer der bedeutendsten Vertreter der Geschichte der deutschen Literatur, glänzender Redner und populärer Professor“ gewürdigt, „an den sich natürlich alle Russen erinnern, die in den letzten 25 Jahren die Leipziger Universität besuchten“.<sup>29</sup>

Im Unterschied zu Prof. Adler entschied sich Braun dafür, nicht in die Sowjetunion zurückzukehren, Anfang 1924 stellte er seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Konsultant der Berliner Vertretung des russischen Volkskommissariats für Bildungswesen ein, „da die Richtung, welche die Arbeit der Vertretung genommen hat, sich nicht mehr mit meinen Prinzipien vereinigen läßt“.<sup>30</sup> Man geht sicher nicht fehl in der Annahme, daß auf diese Entscheidung die Entwicklung des sowjetischen Hochschulwesens bestimmenden Einfluß hatte. Mit der „weltan-

schränken Bindung der Hochschule“, mit dem „Versuch, sie und mit ihr auch die wissenschaftliche Forschung einer Parteidoktrin als alleinigem Dogma zu unterwerfen“, konnte er sich nicht anfreunden. „Sind wir doch gewöhnt“, schrieb er in einem Artikel über das sowjetische Hochschulwesen, „gerade in schrankenloser Freiheit eine Lebensbedingung wissenschaftlicher Forschung zu sehen. In Rußland denken die maßgebenden Kreise anders; sie fühlen sich bereits im Besitz der unerschütterlichen Grundlage jedes wahren Wissens, und in diesem Bewußtsein halten sie sich für berechtigt, jedes Wissen, das sich auf anderer Grundlage aufbaut, zu unterdrücken.“<sup>31</sup> 1926 wurde Braun deutscher Staatsbürger.

Trotz seiner Ablehnung der Grundprinzipien sowjetischer Hochschul- und Wissenschaftspolitik ließ er sich nicht in eine antisowjetische Richtung drängen. Auf einem Empfang anlässlich der sowjetischen Historikerwoche in Berlin im Juli 1928 trat er nach Aussage des sowjetischen Berichterstatters E.B. Pasukanis mit einer Rede hervor, „die von sowjetischem Patriotismus erfüllt war“.<sup>32</sup> Das war sicher der besonderen Atmosphäre dieser Woche und der Möglichkeit geschuldet, nach langjähriger Unterbrechung ihm persönlich gut bekannte hervorragende Vertreter der russischen nichtmarxistischen Geschichtswissenschaft wie S. F. Platonov, Akademiemitglied und etwa gleichzeitig mit Braun Professor der Petersburger Universität geworden, wiederzutreffen. Zu diesem Zeitpunkt war auch noch nicht abzusehen, daß nur wenige Monate später mit der allgemeinen Veränderung der politischen Situation in der UdSSR (Abgehen Stalins von der NÖP) auch die administrative und teilweise gerichtliche Verfolgung nichtmarxistischer Historiker und Hochschullehrer in großem Maßstab einsetzen werde. Noch 1937 bekannte sich Braun zu seiner Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, der er seit 1926 als korrespondierendes Mitglied angehörte,<sup>33</sup> und bat die nationalsozialistischen Reichsbehörden, ihm den Empfang des Bulletins der Sektion der sozialen Wissenschaften der Akademie weiter zu gestatten, dessen Ausgaben er wie bisher der Bibliothek der osteuropäischen Abteilung des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte zur Verfügung stellen wollte.<sup>34</sup>

Brauns Mittlerrolle zwischen Deutschland und Rußland führte ihn in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre schrittweise zur osteuropäischen Geschichte. Seit Beginn des Sommersemesters 1924 hielt er einen Einführungskurs in das Studium der modernen russischen Umgangssprache. „Zuspruch und Lehrerfolge“ dieses Kurses waren „in höchstem Maß erfreulich“, so daß sich die Fakultät auf Vorschlag des Slavisten Max Vasmer an das Ministerium für Volksbildung in Dresden wandte, ein russisches Lektorat an der Universität Leipzig einzurichten. Als Lektor sollte Braun eingesetzt werden, dem „seit seiner russischen akademischen Lehrtätigkeit der Ruf eines gerade für neu sprachlichen Unterricht besonders befähigten Pädagogen voraus(geht), was durch seine hiesige Tätigkeit vollauf bestätigt wird“.<sup>35</sup> Da Braun sich zu diesem Zeitpunkt in bedrängten wirtschaftlichen Verhältnissen befand, wurden ihm – um sein Einkommen zu verbessern – gleichzeitig mit dem russischen Lektorat ab Wintersemester 1924/25 deutsche Sprachkurse für studierende Ausländer an der Universität übertragen.<sup>36</sup> Mit dem

seit 1924 regelmäßig durchgeführten Russischunterricht schuf Braun sukzessive Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Beschäftigung von Studenten mit der russisch-sowjetischen Geschichte.

In Festschriften für seine Leipziger Kollegen Eugen Mogk,<sup>37</sup> Eduard Sievers<sup>38</sup> und Walter Goetz<sup>39</sup> wandte er sich Themen der russischen Geschichte zu. Hervorzuheben ist auch sein Wirken als Herausgeber bedeutender russischer Geschichtswerke. So sorgte er dafür, daß dem deutschen Leser – und natürlich besonders dem deutschen Studenten – die vierbändige „Geschichte Rußlands“ von V. O. Kljucevskij,<sup>40</sup> S. F. Platonovs „Geschichte Rußlands vom Beginn bis zur Jetztzeit“<sup>41</sup> und P. N. Miljukovs zweibändige Sicht auf die russische Revolution „Rußlands Zusammenbruch“<sup>42</sup> zugänglich wurden. Welche Ziele er mit diesen Übersetzungen verfolgte, wird aus dem Vorwort zu Kljucevskijs Werk deutlich. Braun stellte fest: „Mit Schlagworten, wie sie in Europa hinsichtlich Rußlands seit langem beliebt waren, ist der Sache wenig geholfen. Das russische Rätsel reckt sich vor der übrigen Welt so furchtbar groß empor – gleichviel, ob drohend oder glückverheißend – daß es bei der ästhetisierenden Betrachtung oder praktischen Inangriffnahme der nächstliegenden wirtschaftlichen oder politischen Aufgaben nicht sein Bewenden haben darf. Es gilt, mit ernstem Willen an die Lösung heranzutreten. Diese Lösung aber verlangt eindringendes und sich einfühlendes Studium nicht der Gegenwart allein, welche wir und in mancher Richtung noch fast unzugänglich ist, sondern auch der Vergangenheit des russischen Volkes. Denn wenn irgend das Wort zu recht besteht, daß das Jetzt vollständig nur aus dem Einst zu erfassen und zu verstehen sei, so ist es hier der Fall, wo es sich um ein schweres volkpsychologisches Problem handelt.“<sup>43</sup> Nach Brauns Auffassung wurde „ein verständnisvolles Studium des Werdegangs des russischen Volkes zu einem Gebot der Stunde“.<sup>44</sup> Er kritisierte mit Vehemenz das bruchstückhafte und völlig unzureichende Studium der Geschichte Rußlands an den Hochschulen wie auch in den Schulen. Die Übersetzung des Werkes von Kljucevskij sollte ein Beitrag sein, diesem Mangel abzuhelpen. Aus den gleichen Motiven hielt er im Sommersemester 1926 neben seinen germanistischen Lehrveranstaltungen und dem Russischkurs auch einen Vorlesungszyklus über den Werdegang des russischen Volkes.<sup>45</sup>

Diese Bemühungen waren es offensichtlich, die die Fakultät bewogen, beim sächsischen Ministerium für Volksbildung durchzusetzen, Braun mit Wirkung vom 1. Juli 1926 zum planmäßigen außerordentlichen Professor für osteuropäische Geschichte unter Belassung seiner Stellung als Lektor für russische Sprache zu ernennen.<sup>46</sup> Im November 1930 wurde er schließlich zum persönlichen Ordinarius ernannt.<sup>47</sup> Die Professur für osteuropäische Geschichte wurde mit einem Mitdirektorenposten am Osteuropa- und Islam-Institut der Universität verbunden. Die anderen Direktoren waren im Winterhalbjahr 1926/27 der Arabist August Fischer, der Wirtschaftswissenschaftler Alexander Hoffmann, der Slavist Reinhold Trautmann, der Romanist Gustav Weigand und der Slavist Georg Gerullis.<sup>48</sup> Am Institut für Kultur- und Universalgeschichte begründete Braun die osteuropäische Abteilung. Im „Archiv für Kulturgeschichte“, der eng mit diesem Institut verbundenen Zeitschrift, übernahm er von Richard Meckelein, Bibliotheksrat an der

Preußischen Staatsbibliothek Berlin, die Verantwortung für den Bereich der osteuropäischen Kulturgeschichte in der Redaktion. Die osteuropäische Geschichte erhielt dadurch sofort einen größeren Raum in der Zeitschrift.<sup>49</sup>

Was wurde in den wenigen Jahren (1926-1933) erreicht, als Braun an der Spitze der Abteilung für osteuropäische Geschichte des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte stand? Als ersies fällt ins Auge – und darauf wurde von seiten der Fakultät immer wieder verwiesen –, daß bei einem bescheidenen Etat von 500, später nur noch 320 RM eine ansehnliche, an den Bedürfnissen des akademischen Unterrichts orientierte Fachbibliothek von über 3000 Bänden aufgebaut wurde, „die sich neben denen von Berlin, Königsberg und Hamburg (den einzigen, die Deutschland besitzt) sehen lassen“<sup>50</sup> konnte. Durch seine persönlichen Beziehungen zu russischen Gelehrten, die er in beachtlichem Umfang aufrechterhielt, solange es nur irgend möglich war,<sup>51</sup> und durch seine Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften der UdSSR gelang es Braun, die „wertvollsten Werke der russischen Geschichtsforschung, vor allem die gesamten älteren Quellen zur russischen Geschichte“ (gemeint sind die Veröffentlichungen der Petersburger Archäographischen Kommission) zu erwerben. „Was im Austausch dafür gegeben worden ist, bedeutet nur 1/10 von dem, was aus Russland gegeben worden ist.“<sup>52</sup>

Von großer thematischer Breite waren die Lehrveranstaltungen Friedrich Brauns.<sup>53</sup> Neben dem Russisch-Unterricht, den er bis zum Sommer 1932 mit wöchentlich vier Stunden in Anfänger- und unterschiedlich schwierigen Fortgeschrittenenkursen fortsetzte, hielt er in der Regel wöchentlich zwei Stunden Vorlesung und anfangs zwei, später vier Stunden Übungen (Seminare) ab. Seine Vorlesungen behandelten die gesamte russische Geschichte von den Anfängen bis 1917,<sup>54</sup> Grundzüge der russischen Kulturgeschichte sowie die Germanen und Deutschen in Rußland. Die Übungen, die unter den Lehrveranstaltungen des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte als „Mittlere Kurse“ firmierten, setzten eine gewisse Kenntnis des Russischen voraus. Es war daher kein Zufall, daß daran vor allem Studenten teilnahmen, die auf dem Territorium des zaristischen Rußlands geboren waren (Max Aschkewitz, Maximilian Braun, Wilhelm Graf, Georg Sacke, Anatol Waag) bzw. bei Braun die russische Sprache gelernt hatten (Walther Hinze, Robert Klostermann, Werner Markert, Johannes Orzschig u. a.). Die Übungen behandelten wissenschaftlich interessante Fragestellungen, z.B. die russische Geschichte des 18. Jh., die „Geschichte der russischen Revolution von der Regierungszeit Alexander II. bis zum Weltkrieg“, zur Geschichte Rußlands unter Nikolaus II. bis zum Weltkrieg sowie zur Geschichte Rußlands unter Iwan dem Schrecklichen und in der Zeit der Wirren (bis 1613). Allmählich wurde der Andrang zu Brauns Seminarübungen aber so groß, daß er sich ab dem Winterhalbjahr 1929/30 dazu entschloß, in jedem Semester zwei Übungen durchzuführen: eine Veranstaltung für Studenten mit und die andere für Studenten ohne Russischkenntnisse. Russisch wurde verlangt in den Übungen über die Zeit der Wirren, zur russischen Geschichte des 17. Jh., zur russischen Geschichte unter den ersten Romanows, zur altrussischen Verfassungsgeschichte, zur Geschichte der Entstehung und Entwicklung des russischen Adels, zur Geschichte der russischen Stände

im 18. Jh. bzw. zur Geschichte Rußlands im 18. Jh. Ohne Russisch kam man in den Übungen zur Geschichte der russischen Außenpolitik nach dem Krimkrieg, zur russischen Geschichte des 19. Jh., zur Geschichte der revolutionären Bewegung in Rußland, zur Geschichte Rußlands unter Alexander I., über Grundprobleme der russischen Geschichte (Städte, Bürgertum, Intelligenz), zur Geschichte der Europäisierung Rußlands und zu den geistigen Strömungen in Rußland im 19. Jh. aus.

Im Sommerhalbjahr 1932 wurde gemeinsam mit dem baltisch-slavischen Institut, dem Institut für mittel- und südosteuropäische Wirtschaftsforschung und der akademischen Auslandsstelle der Universität ein „Osteuropäisches Kolloquium“ eingerichtet, eine interdisziplinäre Vortragsreihe wirtschaftlichen, politischen und historischen Inhalts.

Die Aufzählung der verschiedenen von Braun angebotenen bzw. unter seiner Mitwirkung durchgeführten Lehrveranstaltungen<sup>55</sup> belegt, daß die Leipziger Studenten der osteuropäischen Geschichte in einem vierjährigen Studium, wie es damals Voraussetzung für eine Promotion war, eine gediegene Ausbildung erhielten und sich umfangreiche Kenntnisse aneignen konnten. Hinzu kam, daß Braun ein mitreißender Hochschullehrer war. So berichtete eine Petersburger Studentin, daß Brauns Vortrag „uns alle in Begeisterung versetzte“,<sup>56</sup> und Georg Sacke stellte in einem Zeitungsartikel zum 70. Geburtstag Brauns fest: „In seiner neuen Wirkungsstätte hat Braun die ideale Zusammenarbeit zwischen Professor und Student verwirklicht, die einerseits dem Schüler ermöglicht, die natürliche Überlegenheit seines Lehrers sich völlig zunutze zu machen, dem Lehrer andererseits genaueste Kenntnis seiner Schüler vermittelt, so daß eine Abschlußprüfung mehr oder weniger zur Formalität wird.“<sup>57</sup> Es nimmt daher nicht wunder, daß die Zahl der Seminarteilnehmer bei Braun ständig wuchs. 22 Teilnehmer im Frühjahr 1933 bedeutete für die damalige Zeit eine außerordentlich hohe Zahl.<sup>58</sup> Zu diesem Zeitpunkt waren sieben Doktordissertationen abgeschlossen worden,<sup>59</sup> in vier weiteren Fällen wurde osteuropäische Geschichte als zweites Prüfungsfach bei der Promotion gewählt.<sup>60</sup> Bereits ein Jahr zuvor war von Schülern Brauns ein ganzes Heft des „Archivs für Kulturgeschichte“ als Festschrift anlässlich seines 70. Geburtstages gestaltet worden.<sup>61</sup> Die Arbeiten seiner Schüler waren geistesgeschichtlich, kultur-, religions- bzw. rechtsgeschichtlich orientiert. Braun war nicht nur geistiger Inspirator vieler Dissertationschernen, gab nicht nur methodologische Ratschläge und machte seine Doktoranden mit neuesten Theorien wie dem „Eurasientum“<sup>62</sup> vertraut, er half ihnen auch, den Zugang zu archivalischen Quellen zu erschließen. So wandte er sich an die Zentralarchivverwaltung der UdSSR mit der Bitte, Georg Sacke Materialien für seine Habilitationsschrift über die gesetzgebende Kommission Katharina II. zur Verfügung zu stellen.<sup>63</sup> Beeindruckend sind auch die umfangreichen, tiefgründigen Gutachten Brauns zu den eingereichten Dissertationen und Habilitationsschriften.<sup>64</sup> Sie waren immer von der Achtung gegenüber der Leistung des Kandidaten getragen, zugleich aber anspruchsvoll und kritisch. Dabei zwang Braun seinen Schülern niemals eine bestimmte wissenschaftliche oder politische Ansicht auf.



Deren weltanschauliches Spektrum reichte von dem Marxisten Georg Sacke bis zu dem Nationalsozialisten Werner Markert. Die große Anzahl von Schülern stand der von Otto Hoetzsch und Karl Stählin in Berlin kaum nach und übertraf die anderer Zentren wie Hamburg oder Königsberg. Von den Fachkollegen der osteuropäischen Geschichte wurden diese Leistungen jedoch nicht voll anerkannt. In diesem Kreis wurde Braun an seinem eigentümlichen „Werdegang“ als Historiker gemessen und nicht als vollwertiger Osteuropahistoriker eingestuft. So lud man ihn auch nicht zur Mitarbeit an der 1931 wiederbegründeten „Zeitschrift für osteuropäische Geschichte“ ein.<sup>65</sup>

Friedrich Braun hatte durch sein Wirken der Abteilung für osteuropäische Geschichte einen festen Platz im Institut für Kultur- und Universalgeschichte gesichert. Dazu trug auch sein breites Profil, das eine glückliche Verbindung von osteuropäischer Geschichte, Kulturgeschichte, Sprachgeschichte und Philologie umfaßte, entscheidend bei. Ebenso war es aber das humanistische Streben, durch historische Erkenntnis zum Verständnis des großen Landes im Osten Europas beizusteuern, was seine Ausstrahlung und seinen Erfolg maßgeblich bestimmte. An seinem 70. Geburtstag stellte er rückblickend fest: „Wenn ich damals, in meiner Heimat, als Germanist für die wissenschaftliche Erkenntnis, und damit für das tiefere Verständnis der Heimat meiner Ahnen wirken konnte, so durfte ich jetzt hier, in dem Lande, das mir nun auch persönlich zur zweiten Heimat wurde, diese Vermittlerrolle, die mir zur Lebensaufgabe geworden war, zu Gunsten der vielverkannten Heimat meiner Jugend weiter fortführen. Es ist, als ob ich mein Forscher- und Lehrerleben zwei Mal hatte leben dürfen – mit verschiedener Zielsetzung, doch unter dem gleichen ideellen Banner.“<sup>66</sup>

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten wurde das Lebenswerk Brauns zerstört. Er selbst mußte, von Professor Georg Gerulits als Vertreter des „Ausschusses für Erneuerung der Hochschule“ genötigt, am 1. April 1933 seinem ersten und am weitesten qualifizierten, d.h. bereits habilitierten Schüler Georg Sacke<sup>67</sup> eröffnen, daß dessen „marxistische Auffassung historischer Probleme“ und seine „positive Einstellung zur Sowjetunion“ eine weitere Mitarbeit am Institut unzulässig erscheinen läßt.<sup>68</sup> Braun, inzwischen einundsiebzigjährig, beantragte bereits im Mai 1933, mit Beendigung des Sommersemesters nun endgültig in den Ruhestand zu gehen.<sup>69</sup> Einzige Lehrkraft in der formal noch bestehenden Osteuropa-Abteilung war ab Winterhalbjahr 1933/34 Werner Markert, einer der begabtesten Schüler Brauns, aber noch nicht habilitiert. Um ein Minimum an Lehre in osteuropäischer Geschichte zu sichern, erwirkte Braun bei der Fakultät die Erlaubnis für Markert, eine Übung über Deutschland und Rußland im Zeitalter der deutschen Erhebung (1808-1818) halten zu können.<sup>70</sup> Die Professur für osteuropäische Geschichte wurde aus finanziellen Gründen zugunsten einer Professur für Vorgeschichte eingezogen.<sup>71</sup>

Braun versuchte, den Lehrstuhl zu retten. In einer Denkschrift, die von der Fakultät voll übernommen wurde, betonte er die Sonderstellung des Leipziger Katheders insofern, „als es einerseits in enger Zusammenarbeit mit dem benachbarten baltisch-slavischen Katheder und Institut das Studium Osteuropas für die

Leipziger Universität zu einem abgerundeten Ganzen zu ergänzen vermag, und andererseits sich als einziges in Deutschland räumlich und geistig der deutschen Geschichtsforschung eingliedert und die Geschichte Osteuropas nicht als Selbstzweck treibt.<sup>472</sup>

„Zweifello“, mahnte er, „wäre es in Anbetracht der schweren wirtschaftlichen und politischen Probleme, die sich für Deutschland an Osteuropa knüpfen, von größter Wichtigkeit, eine Bildungsstätte zu erhalten, die die Möglichkeit gibt, an Hand wissenschaftlich zuverlässigen Materials und unter fachmännischer Leitung sowohl das Land und die Völker Osteuropas in ihrem historischen Werdegang zu studieren, als auch den politischen Blick der heranwachsenden Generation für diese wichtigen Gegenwartsfragen Deutschlands zu schulen. Denn Polen, Rußland und die baltischen Staaten werden in den kommenden Jahren für uns immer größere Bedeutung gewinnen, so daß wenigstens diese eine wissenschaftliche Arbeitsstätte an den Hochschulen Mitteldeutschlands und insbesondere des Grenzlandes Sachsen, erhalten bleiben muß, die der Behandlung dieser wichtigen Fragen und damit der politischen Erziehung an der Universität dient.“<sup>473</sup>

Doch Brauns Appell war vergeblich. Markert, der nur als wissenschaftliche Hilfskraft bezahlt wurde, nahm am 1. April 1934 die lukrative Stelle des Generalsekretärs der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, verbunden mit einer Dozentur für osteuropäische Geschichte in Berlin, an.<sup>74</sup> Hans Freyer als Direktor des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte warnte zwar, daß mit Markerts Weggang die Osteuropa-Abteilung seines Instituts verwaisen werde,<sup>75</sup> aber niemand unternahm einen ernsthaften Versuch, Markert zu halten oder wenigstens Ersatz zu beschaffen. Damit hätte das Fachgebiet in Leipzig aufgehört zu bestehen. Als ehemalige Studenten im Juni 1935 den Antrag stellten, bei der Promotion von Braun in osteuropäischer Geschichte geprüft zu werden, lehnte Dekan Helmut Berve mit der Begründung ab, daß osteuropäische Geschichte seit der Emeritierung Brauns in Leipzig nicht mehr vertreten sei und „unsere Prüfungsordnung“ ein Promotionsfach „Osteuropäische Geschichte“ nicht kenne.<sup>76</sup> So wurde aus politischen und vorgeschobenen finanziellen Gründen die mit Braun verbundene Osteuropaforschung an der Leipziger Universität zerschlagen.

Es blieb der Russisch-Unterricht, der gegen den zähen Widerstand der ministeriellen Ebene<sup>77</sup> und mit äußerst kärglichen Mitteln von Semester zu Semester fortgeführt wurde, zuerst von Brauns Schüler und Sohn Maximilian Braun (Herbst 1932 bis Frühjahr 1936), dann von Brauns Schüler Wilhelm Graf (von Ende 1936 bis 1941).<sup>78</sup> Ende 1939 wird aufgrund der veränderten politischen Lage nach dem Polen-Feldzug noch einmal der Gedanke einer Wiederbesetzung der seit 1933 verwaisten Professur für osteuropäische Geschichte als einer Gastprofessur für ausländische Historiker aufgegriffen, aber ohne konkrete Ergebnisse.<sup>79</sup>

Die Universität Leipzig entwickelte sich in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre zu einem Zentrum der Südosteuropaforschung, die auf ganz anderen Prinzipien beruhte. Das ist aber ein anderes Thema.

- 1 So z.B. im Sommersemester 1901 von A. Soerensen „Übersicht über die Geschichte unserer östlichen Nachbarländer (Polen, Böhmen und Ungarn), im Wintersemester 1903/04 von F. Salomon „Geschichte der orientalischen Frage“, im Sommersemester 1905 von Salomon „Überblick über die politische und kulturelle Entwicklung Rußlands“, im Wintersemester 1907/08 von Salomon „Rußland. Ein geschichtlicher Überblick zum Verständnis der Gegenwart“, im Wintersemester 1915/16 von A. Leskien „Abriß der Ethnographie und der ältesten Geschichte der slavischen Völker“ (vgl. Universität Leipzig. Verzeichnis der Vorlesungen 1901 ff.).
- 2 Vgl. Universitätsarchiv Leipzig (UAL), PA 930 (Karl Stählin), Bl. 6
- 3 Vgl. ebenda
- 4 Vgl. ebenda, Bl. 2.
- 5 Ebenda, Bl. 3.
- 6 Vgl. ebenda, Bl. 13.
- 7 Ebenda, Bl. 8.
- 8 So berichtet das „Archiv für Kulturgeschichte“, Bd. XVI/1, Leipzig und Berlin 1925, S. 111. Im Vorlesungsverzeichnis der Universität werden für das Winterhalbjahr 1919/20 die Vorlesung „Peter der Große und die russische Neuzeit“ sowie Übungen „Zur russischen Geschichte. Quellenstudien und kleinere Arbeiten“ angezeigt.
- 9 UAL, Phil.Fak., Promotionsakte 1867, Bl. 4.
- 10 Anna Frank promovierte am 2. August 1922 mit der Arbeit „Jurij Krizanic, ein katholischer Missionar des 17. Jahrhunderts in Rußland. Seine Persönlichkeit und religiöse Stellung“ (vgl. UAL, Phil.Fak., Promotionsakte 1867).
- 11 Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte, hrsg. v. K. Stählin; Bd. 1-12, Leipzig 1920-1935.
- 12 G. Sacke, W.S.Solowjews Geschichtsphilosophie. Ein Beitrag zur Charakteristik der russischen Weltanschauung, Berlin/Königsberg 1929 (= Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte, Bd. 97).
- 13 Vgl. UAL, PA 930, Bl. 15 f.
- 14 Die biographischen Daten sind der Personalakte Brauns entnommen worden (vgl. UAL, PA 343, bes. Bl. 90, 90 Rs., 2, 2 Rs., 47f. Vgl. zu Braun auch G. Voigt, Die deutschen Rußlandhistoriker 1843 bis 1933, Dissertation B, Berlin 1986, S. 259-264.
- 15 Vgl. F. Brauns, Razyskanija v oblasti got-slavjanskich otosenij. I. Goty i ich sosedi do V veka. Pervyj period: goty na Visle, Sankt Peterburg 1899 (= Sbornik otdelenija russkogo jazyka i slovesnosti imperatorskoj akademii nauk. Bd. LXIV, Nr. 12, S. 392). Weitere Titel siehe in: Veröffentlichungen F. Brauns, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. XXIII/2, S. 139 f.
- 16 UAL, PA 343, Bl. 2 Rs.
- 17 Handschriftenabteilung der Staatlichen Saltykov-Scedrin-Bibliothek Sankt Petersburg (HA GPB), f. 1000, op. 2, ed.chr.831: Materialy po reforme vysszej skoly, Bl. 1, 1 Rs.
- 18 Ebenda, Bl. 1 Rs.
- 19 UAL, PA 343, bl. 2 Rs.
- 20 Systematische Bibliographie der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands der Jahre 1914-1921. Bd. I-IV, Ergänzungsband, hrsg. im Auftrage der Berliner Vertretung des Russischen Volkskommissariats für Bildungswesen von F. Braun und H. Praesent, Berlin 1922-1923; Systematische Bibliographie der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands der Jahre 1922 und 1923, Bd. I, II, Berlin 1924.
- 21 Vgl. Voigt, S. 404.
- 22 Vgl. UAL, PA 343, Bl. 1.
- 23 Ebenda, Bl. 7.
- 24 Vgl. ebenda, Bl. 8-10.
- 25 So hielt er von 1922 bis zum Winterhalbjahr 1926/27 Vorlesungen über Germanische Altertümer der Frühzeit (Teil I: Land und Leute, Teil II: Siedelung und materielle Kultur, Teil III: Privatleben, Teil IV: öffentliches Leben), Ethnographie und älteste Kultur des Germanentums, Deutsche Namenskunde (I: Personen- und Familiennamen, II: Ortsnamen). Vgl. Universität Leipzig. Verzeichnis der Vorlesungen, 1922 ff.
- 26 Vgl. Thesen zu F. Brauns Vortrag über „Die Urbevölkerung Europas und die Herkunft der

- Germanen“, Leipzig, 21. Jan. 1921; F. Braun, Die Urbevölkerung Europas und die Herkunft der Germanen, Berlin/Stuttgart/Leipzig 1922 (= Japhetische Studien zur Sprache und Kultur Eurasiens, hrsg. v. F. Braun u. N. Marr, Bd. 1), ders., Pervobytnoe naselenie Evropy, in: Beseda, Nr. I, Berlin 1923, S. 264-308; dass., verb. u. erg. Text, Berlin 1924; N. Marr, Der japhetische Kaukasus und das dritte Element im Bildungsprozeß der mittelländischen Kultur. Aus d. Russ. übersetzt v. F. Braun, (= Japhetische Studien, Bd. 2), Berlin, Stuttgart, Leipzig 1923.
- 27 Vgl. UAL, PA 343, Bl. 13.
- 28 Ebenda, Bl. 17 Rs., 18.
- 29 Beseda, Nr. V, Berlin 1924, S. 374.
- 30 UAL, PA 343, Bl. 24 (Braun an Dekan, 28.10.1924).
- 31 F. Braun, Sovetunion, in: Das akademische Deutschland, Bd. III, Berlin 1930, S. 95.
- 32 E. B. Pasukanis, Nedelja sovetkich istorikov v Berline, in: Vestnik Kommunisticeskoj Akademii (1928, H. 30), S. 240.
- 33 Vgl. Izvestija Akademii Nauk SSSR. VI serija, 1937, S. 1429; S. Platonov/I. Krackovskij, S. O'denburg, Zapiska ob ucenychnytrudach F. A. Brauna, in: ebenda, S. 1517-1520. Braun beteiligte sich anfangs aktiv an der Arbeit der Akademie. So legte V. V. Bartol'd am 26. Oktober 1927 einen Bericht von Braun über seine Teilnahme am Kongreß der Philologen und Pädagogen in Göttingen (26.-30.9.1927) vor (vgl. ebenda, S. 1728).
- 34 Vgl. UAL, PA 343, Bl. 83, 83 Rs. Braun an Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 3. 3. 1937.
- 35 UAL, Phil. Fak., B 2/27<sup>19</sup> Lektorat für Russisch, Bd. 1: 1921-1940, Bl. 5, 2.
- 36 Vgl. ebenda, Bl. 7. Diese „Übungen im Gebrauch der deutschen wissenschaftlichen Prosa (nur für studierende Ausländer)“ führte Braun vom Sommerhalbjahr 1925 bis zum Winterhalbjahr 1926/27 mit jeweils zwei Wochenstunden durch (vgl. Universität Leipzig. Verzeichnis der Vorlesungen 1925 ff.).
- 37 Vgl. F. Braun, Das historische Rußland im nordischen Schrifttum des X.-XIV. Jahrhunderts, in: Festschrift für Eugen Mogk, Halle/Saale 1924, S. 150-196.
- 38 Vgl. ders., Rußland und die Deutschen in alter Zeit, in: Germanica. Festschrift für Eduard Sievers, Halle/Saale 1925, S. 678-727. Siehe auch ders., Varjagi na Rusi, in: Beseda, Nr. VI-VII, Berlin 1925, S. 300-338.
- 39 Vgl. ders., Über die russische „Intelligenz“, in: Kultur- und Universalgeschichte. Walter Goetz zu seinem 60. Geburtstage dargebracht von Fachgenossen, Freunden und Schülern, Leipzig/Berlin 1927, S. 362-375.
- 40 W. Kliutscheskij, Geschichte Rußlands, hrsg. v. F. Braun u. R. von Walter, Bd. I IV, Stuttgart, Leipzig u. Berlin 1925.
- 41 S. F. Platonow, Geschichte Rußlands vom Beginn bis zur Jetztzeit, hrsg. v. F. Braun. Schlußkapitel v. Otto Hoetzsch, Leipzig 1927.
- 42 P. N. Miliukow, Rußlands Zusammenbruch. Nach d. Hs. d. Verf. aus d. Russ. übertr. v. E. Janowskij, Bd. 1, 2, Stuttgart/Berlin 1925-1926. Hier ist der Herausgeber nicht im Buch verzeichnet, aber im Antrag der Fakultät zur Berufung Brauns zum Professor für osteuropäische Geschichte vom 1. März 1926 wird ausdrücklich darauf verwiesen (vgl. UAL, PA 343, Bl. 28).
- 43 Kliutscheskij, Geschichte Rußlands, Bd. I, S. VI f.
- 44 Ebenda, S. VII.
- 45 Vgl. Universität Leipzig. Verzeichnis der Vorlesungen im Sommerhalbjahr 1926.
- 46 Vgl. UAL, PA 343, Bl. 26-28, 31.
- 47 Vgl. ebenda, Bl. 59.
- 48 Vgl. Universität Leipzig. Verzeichnis des Personalbestands. Winterhalbjahr 1926.
- 49 Vgl. die Beiträge von G. Leibbrandt, Forschungen zur Geschichte des deutschen Volkstums in Rußland, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. XXI/1, 1930, S. 81-94; G. Sacke, Zur Charakteristik der gesetzgebenden Kommission Katharina II. von Rußland, in: ebenda, Bd. XXI/2, S. 166-191.
- 50 UAL. Phil.Fak., B 2/20<sup>18</sup> Professor für osteuropäische Geschichte, Bd. 1: 1933-1934, Bl. 10, Philosophische Fakultät am Ministerium für Volksbildung, 28.7.1933. Vgl. auch UAL, PA 343, Bl. 42, 53, 55 f.

- s51 Vgl. W.Goetz/G. Steinhausen/H. Schönbaum, Friedrich Braun zum siebzigsten Geburtstag, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. XXIII/2, S. 137. In seiner Abhandlung über das sowjetische Hochschulwesen dankte Braun für „zahlreiche schriftliche und mündliche Mitteilungen seiner russischen Kollegen und Freunde“ (Das akademische Deutschland, Bd. III, S. 96). Es wäre eine lohnende Aufgabe, dem umfangreichen Briefwechsel Brauns mit sowjetischen Wissenschaftlern nachzuspüren.
- 52 UAL, PA 343, Bl. 42. Ein großer Teil dieser Bibliothek hatte den zweiten Weltkrieg überdauert und war später in den Bestand des Instituts für Geschichte der europäischen Volksdemokratien übergegangen. Bei der Zerschlagung dieses Instituts im Jahre 1968 wurde auch der wertvolle Rußlandbestand aufgelöst und von der Universitätsbibliothek teilweise antiquarisch verkauft.
- 53 Vgl. Universität Leipzig. Verzeichnis der Vorlesungen. 1926 ff.
- 54 Themen waren: Der Werdegang des russischen Volkes; Hauptprobleme der russischen Geschichte; Russische Geschichte der Kiever Periode (IX.-XIII. Jh.); Entstehung und Aufstieg des moskowitzischen Staates (14.-17. Jh.); Geschichte des von Petrusinschen Rußlands; Geschichte Rußlands im 18. Jh.; Geschichte Rußlands im 18. und 19. Jh.; Russische Geschichte des 19. Jh.
- 55 Z.B. Übungen über die altrussische Nestorchronik (gemeinsam mit dem Slavisten Reinhold Trautmann). Vgl. Universität Leipzig. Verzeichnis der Vorlesungen. Winterhalbjahr 1932/33.
- 56 IIA GPB, f. 163 Vtorovyj Sinakevic, Nr. 321 Sinakevic, Ol'ga Viktorovna. „Zili-byli“. Vospominanija. Tetrad' 8-ja, c III. Junost' 1894-1900 gg. Gl. 4-ja. Zima 1895-96 g., S. 39.
- 57 UAL, PA 343, bl. 69.
- 58 Vgl. UAL, Phil.Fak., B 2/20<sup>8</sup>, Bd. 1, Bl. 10.
- 59 Folgende Dissertationen konnten festgestellt werden: G. Sacke, W. S. Solowjews Geschichtsphilosophie. Ein Beitrag zur Charakteristik der russischen Weltanschauung, eingereicht 1927; W. Hinz, Peter des Großen Anteil an der wissenschaftlichen und künstlerischen Kultur seiner Zeit, eingereicht 1930; W. Markert, Eine politische Soziologie in Rußland, eingereicht 1931; M. Aschkewitz, Die Wirksamkeit Hermann Karl von Keyserlings bei der Erhebung Ernst Johann Birons zum Herzog von Kurland, eingereicht 1933; R. Klostermann, Maxim Grek in der Legende, eingereicht 1933; J. Orzschig, Das russische General-Gouvernement in Leipzig Oktober 1813-November 1814, eingereicht 1933; M. L. Burian, Die Klosterkirche von Studnica. Ein Beispiel für die Begegnung armenischer, byzantinischer und italienischer Formen in der Architektur und Plastik des mittelalterlichen Serbiens, eingereicht 1933; E. Petschauer, Die auslandsdeutschen Zeitschriften und Vereinsblätter in Europa (seit 1919), eingereicht 1933. Begutachtet wurde von Braun auch die folgende, nicht zur osteuropäischen Geschichte gehörende Dissertation von A. Waag, Die Bezeichnungen des Geistlichen im Althoch- und Altniederdeutschen, eingereicht 1931.
- 60 Vgl. UAL, Phil.Fak., B 2/20<sup>8</sup>, Bd. 1, Bl. 11.
- 61 Das „Archiv für Kulturgeschichte“, Bd. XXIII/2, 1932, enthielt folgende Aufsätze von Schülern Brauns: M. Burian, Die Krönung des Stephan Provoencani und die Beziehungen Serbiens zum römischen Stuhl, S. 141-151; W. Graf, Grimmelshausen und Rußland, S. 152-161; W. Hinz, Peter der Große und die Baukunst des Barock, S. 162-169; M. Aschkewitz, Die Beziehungen Hermann Karl Keyserlings zu Ernst Johann Biron im Rahmen der kurländischen Frage, S. 170-190; G. Sacke, Katharina II. im Kampf um Thron und Selbstherrschaft, S. 191-2316; R. A. Klostermann, Speranskijs Sturz in L. H. Jakobs „Denkwürdigkeiten“, S. 217-233; M. Braun, Die islamischen Slawen in Bosnien-Herzegowina und der westeuropäische Kultureinbruch, S. 234-254; W. Markert, Eine politische Soziologie in Rußland, S. 255-274.
- 62 Vgl. Braun, Über die russische „Intelligenz“, S. 372.
- 63 Vgl. Archivnoe delo, Moskau, 1930, H. I-II (22-23), S. 102.
- 64 Vgl. die Gunachten in den Promotionsakten der Phil.Fak. Nr. 329 (Klostermann), 330 (Markert), 331 (Aschkewitz), 332 (Burian), 334 (Sacke), 1856 (Waag), 1857 (Hinz), 1858 (Orzschig), 1859 (Petschauer).
- 65 Vgl. Voigt, S. 262.
- 66 UAL, PA 343, Bl. 70.
- 67 Zum Habilitationsverfahren Sackes vgl. Phil. Fak., Personalakte 878. Sacke war seit 1927 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, seit 1932 Privatdozent in der Abteilung für osteuropäische Geschichte.

- 68 Zitiert nach: M. Unger, Georg Sacke - ein Kämpfer gegen den Faschismus, in: Karl-Marx-Universität Leipzig 1409-1959. Beiträge zur Universitätsgeschichte. Bd. 2, Leipzig 1959, S. 307.
- 69 Vgl. UAL, PA 343, Bl. 73.
- 70 Vgl. UAL, Phil. Fak. B 2/28<sup>28</sup>: Nichthabilitierte im Unterrichtsbetrieb des Osteuropa-Instituts 1933, Bl. 1.
- 71 Vgl. UAL, PA 343, Bl. 72.
- 72 UAL, Phil. Fak., B 2/20<sup>28</sup>, Bd. 1, Bl. 4.
- 73 Ebenda, Bl. 4, 4 Rs.
- 74 Vgl. UAL, Phil. Fak., B. 2/20<sup>28</sup>, Bd. 1, Bl. 18, 19, 32, 33.
- 75 Vgl. ebenda, Bl. 34.
- 76 UAL, PA 343, Bl. 78, 80.
- 77 So wurde gefragt, „ob nicht Lektorate für südosteuropäische Sprachen wichtiger seien als das Russische“ (UAL, Phil. Fak., B 2/29<sup>29</sup>, Bd. 1, Bl. 56, vgl. auch Bl. 49/).
- 78 Die Vorgänge dazu vgl. ebenda, Bl. 24 ff.
- 79 Vgl. UAL, Phil. Fak., B 2/22<sup>32</sup>: Wiederbesetzung des Lehrstuhls für osteuropäische Geschichte (Nachfolge Braun) 1939-1943, Bl. 1 ff.